

Nicht erwünscht



Ein US-Unternehmer ist soeben zu vier Jahren Haft verurteilt worden, weil er Millionen von Spam-Mails verschickt hatte. Auch in Österreich steigt die Panik vor Spam-Attacken, die angeblich ganze Firmen lahm legen können - das behaupten jene Spezialisten, die zufällig passende Produkte zur Abwehr dieser Angriffe parat haben. Über die Flut unerwünschter Werbung im Postkasten spricht hingegen kein Mensch. Während bei der elektronischen Variante ein Mausklick genügt, um unseriöse Angebote (von Millionen-Investments bis zur Vergrößerung diverser Körperteile) auszuschlagen, gestaltet sich die Abwehr des realen Werbe-Mülls schwieriger: Unmengen an Prospekten verstopfen Postkästen und Altpapiercontainer. Jeden Tag quält man sich durch geschätzte 14 Kilogramm Werbematerial, denn zwischen Flachbildfernsehern, zartrosa Putenkeulen und Schlagbohrern versteckt sich ab und zu ein adressierter Brief. Dabei sind manche Post-Spammer besonders perfide: Sie geben vor, mich zu kennen und wollen mir eine neue Versicherung oder einen neuen Fonds aufschwätzen. Natürlich würden echte Versicherungen oder Banken wissen, dass ich genau diese Produkte seit kurzem ohnedies besitze. Echte Unternehmen würden auch nicht Unmengen an Druck-, Porto- und Personalkosten für solche Massenaussendungen verschwenden, wo sie doch am Sparen sind. Daher steckt hinter diesen unerwünschten Postsendungen wohl die Geschäftsauslagerung jener Spammer, denen der elektronische Versand zu riskant geworden ist.

Wirtschaftsblatt.at

von Robert Prazak | 24.07.2008 | 19:30